

Externer Bericht
zuhanden
Erziehungsdepartement Basel-Stadt

März 2010

**Umsetzung der neuen Sprachregelung
in den Kindergärten Basel-Stadt
ab Schuljahr 2009/10:
mindestens 50% Standarddeutsch sowie
Dialektförderung**

Rahel Sacco-Wolber, lic. phil
Jurastrasse 31
4147 Aesch
rsacco@sunrise.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	
1.1. Der Auftrag	S. 3
1.2. Die Untersuchungsanlagen	S. 3
2. Ausgangslage	
2.1. Politische Ausgangslage.....	S. 4
2.2. Die Sprachsituation in der Schweiz	S. 5
2.3. Das Baseldeutsch.....	S. 6
2.4. Die Kindergärten Basel-Stadt	S. 7
2.5. Beschluss des Erziehungsrats Basel-Stadt.....	S. 8
3. Umsetzung der neuen Sprachregelung im Kindergarten	
3.1. Rahmenbedingungen der Schulleitung.....	S. 10
3.2. Rahmenkonzept zur Verwendung von Standarddeutsch und Dialekt.....	S. 11
3.3. Überblick zu den verschiedenen lokalen Konzepte.....	S. 12
3.4. Verschiedene Mittel zur Sprachunterscheidung	S. 13
4. Konkrete Einblicke in die Umsetzung	
4.1. Konzept <i>Personenbezogen: eine Person = eine Sprache</i>	S. 14
4.2. Konzept <i>ausschliesslich Standarddeutsch ausser Verse/Lieder</i>	S. 15
4.3. Konzept <i>Sprachwechsel innerhalb eines Tages</i>	S. 15
4.4. Konzept <i>Situationsbezogener Sprachwechsel</i>	S. 16
5. Sichtweise der Lehrpersonen	
5.1. Das Sprachverständnis der Kinder	S. 17
5.2. Vorteile der neuen Regelung	S. 18
5.3. Vorbehalte der Lehrpersonen	S. 19
5.4. Persönliche Einstellung	S. 20
5.5. Vorschläge für eine andere Regelung.....	S. 21
6. Ansicht der Eltern	S. 22
7. Weiterbildungsangebote	S. 24
8. Förderung des Basler Dialektes und der Basler Kultur	
8.1. Bürgergemeinde Basel-Stadt.....	S. 26
8.2. Christoph Merian Stiftung	S. 26
8.3. Die Basler Zünfte und Gesellschaften.....	S. 27
8.4. GGG Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel.....	S. 27
8.5. Fasnachtscomité	S. 28
8.5. Das Deutsche Seminar der Universität Basel	S. 28
9. Zusammenfassung – Fazit	S. 29

1. Einleitung

1.1. Der Auftrag

Ich habe an der Universität Basel Deutsch und Geschichte studiert und dabei meinen Schwerpunkt auf die Sprachwissenschaft, im speziellen auf die Dialektologie, gesetzt. Bereits während meines Studiums habe ich mich immer wieder mit der Thematik der Diglossie, dem Nebeneinander des Dialekts und dem Standarddeutsch in der deutschsprachigen Schweiz, beschäftigt. Auch der Spracherwerb im Kindesalter und der Sprachgebrauch in der Schule sind Themen, mit denen ich mich stets auseinandergesetzt habe.

Meine Lizentiatsarbeit habe ich unter dem Titel: „Die Integration fremdsprachiger Kinder im Kindergarten – Dialekt oder Standardsprache? Eine Untersuchung am Beispiel verschiedener Kindergärten in der Gemeinde Aesch, Basel-Landschaft“ verfasst.

Aus diesem Zusammenhang erging der Auftrag des Erziehungsdepartements Basel-Stadt Mitte Oktober 2009 an mich, in einem unabhängigen Bericht die Umsetzung der neuen Sprachregelung, das heisst, wie sie aufgenommen und auf verschiedene Arten umgesetzt wird und wie sie sich zurzeit bewährt, zu dokumentieren und analysieren.

1.2. Die Unterrichtsanlagen

Für den Bericht wurden rund 24 Kindergärten aus 12 Quartieren von Basel-Stadt besucht und/oder die Lehrpersonen in einem Gespräch und mittels Interviewbogen zur neuen Sprachregelung „mindestens 50 Prozent Standarddeutsch und Dialektförderung“, befragt.

Alle Quartiere haben jeweils eine Übersicht über die verschiedenen Kindergärten mit deren Konzepten abgegeben, welche dann ausgewertet werden konnten.

Bei der Auswahl dieser 24 Kindergärten war nicht nur das Einverständnis der jeweiligen Lehrpersonen zu den Besuchen und Befragungen ausschlaggebend, sondern auch die Zusammensetzung der Klassen (Anteil deutschsprachige und Anteil fremdsprachige Kinder), die unterschiedlichen Konzepte zur Umsetzung der Sprachregelung und die Ansichten der Lehrpersonen. Ebenfalls bei dieser Auswahl

waren Kindergärten aus der Pilotphase. Mehrheitlich waren aber Kindergärten vertreten, für die die Situation neu ist. Dabei war entscheidend, kritische und eher ablehnende, aber auch positiv offene und überzeugte Befürworterinnen und Befürworter des Standarddeutschen und der neuen Sprachregelung zu Wort kommen zu lassen.

Die Bezeichnungen Standarddeutsch und Standardsprache werden im Folgenden gleichbedeutend verwendet.

2. Ausgangslage

2.1. Politische Ausgangslage

Zu Beginn des Schuljahres 2009/2010 ist folgende Regelung des Erziehungsrats in Kraft getreten:

„Die Lehrpersonen in den Basler Kindergärten sollen zu mindestens 50% Standarddeutsch sprechen. Für die Kinder besteht kein Sprachzwang. Sie können die Sprachvarietät selbst wählen. Der Minimalanteil von 50% ist lernpsychologisch begründet und Voraussetzung dafür, dass Standarddeutsch als lebendige Umgangssprache erlebt werden kann. Gleichzeitig wird die Dialektförderung zum ersten Mal in den Kindergartenlehrplan aufgenommen.“¹

Dieser Entscheid steht am Ende einer Vorbereitungszeit von acht Jahren, ausgehend vom Aktionsplan EDK und zugleich als Folgemassnahmen der PISA-Studie.

Gegen die neue Regelung stellen sich die Initiantinnen und Initianten der kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“, die den Dialekt als Umgangssprache im Kindergarten gesetzlich festschreiben und die Förderung der standarddeutschen Sprachkompetenzen auf definierte Sequenzen beschränken wollen.

Der Initiativtext lautet wie folgt:

Das Schulgesetz wird wie folgt geändert. Paragraph 8 Abs. 4 lautet neu:

„*Die Unterrichtssprache in den ersten beiden Jahren nach der Einschulung (Kindergartenstufe) ist Dialekt. Hochdeutsch wird in definierten Sequenzen gefördert.*“²

¹Bericht des Regierungsrats zur formulierten kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“ an den Grossen Rat, S. 4.

²Bericht des Regierungsrats zur formulierten kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“ an den Grossen Rat, S. 3.

Bei einer Annahme der Initiative wäre der Anteil an Standarddeutsch gegenüber dem geltenden Lehrplan, der zu Beginn des Schuljahres 2009/2010 in Kraft getreten ist, zu senken.

Dies hätte zur Folge, dass mindestens eine der Zielsetzungen der neuen Sprachregelung, die Standardsprache lebendiger werden zu lassen, weniger gut zu erreichen wäre.

2.2. Die Sprachsituation in der Schweiz

Die Sprachsituation in der Schweiz ist ganz und gar einzigartig. Die Mehrsprachigkeit aufgrund der vier Landessprachen macht einen grossen Teil ihrer Identität aus. Die Deutschschweiz stellt dazu eine ganz spezielle Sprachsituation: Das Nebeneinander von zwei Sprachformen, dem Dialekt und dem Standarddeutsch wird sprachwissenschaftlich als *mediale Diglossie* bezeichnet.

Kurz zusammengefasst:

Gelesen und geschrieben wird auf Standarddeutsch.

Die Umgangssprache im Alltag im mündlichen Bereich ist meist der Dialekt.

Diese Unterscheidung schliesst aber einen Gebrauch der jeweiligen Sprachform im anderen Bereich nicht aus. Gerade in der heutigen Zeit findet das dialektale Schreiben, bspw. SMS in Dialekt geschrieben, grossen Anklang.

Grundsätzlich lernen wir in der Schule lesen und schreiben in der Standardsprache. Sie wird wohl auch aus diesem Grund auf eine „Schulsprache“ reduziert. Das Lesen und Schreiben in dieser Sprachform ist selbstverständlich geworden, nur im mündlichen Gebrauch findet sie weniger Verwendung. Das Standarddeutsch wird von vielen als steif, emotionslos und kompliziert angesehen. Die Standardsprache wird für einen deutschsprachigen Durchschnittsbürger niemals das gleiche Heimatgefühl auslösen wie der schweizerdeutsche Dialekt.

Der Dialekt geniesst in der Deutschschweiz ein sehr hohes Ansehen und wird in fast allen Situationen und Gesellschaftsschichten gesprochen. Auch im schriftlichen

Bereich ist der Dialekt zufinden, denn es gibt auch eine zahlreiche Literatur in der Mundart.

2.3. Das Baseldeutsch

Basel ist in vielerlei Hinsicht ein Spezialfall. Die Stadt liegt in einem Dreiländereck: Sie grenzt an das Elsass (Frankreich) und an Südbaden (Deutschland). So ist sie sprachlich, aber auch ökonomisch, kulturell und politisch durch ihre Nachbarn beeinflusst.

Basel hat ein ganz spezielles Verhältnis zu seinem Dialekt. Dieser zählt zu den niederalemannischen Dialekten, obwohl Basel mitten im hochalemannischen Sprachgebiet liegt. Gerade deswegen verfügt die Basler Bevölkerung über ein gutes sprachliches Selbstbewusstsein.

Ein Grossteil der Baslerinnen und Basler unterscheiden zwischen den beiden Varietäten *Baaseldytsch* und *Baaseldüütsch*.

Das *Baaseldytsch* wird heutzutage oft als veraltet und dem „Daig“, der Basler Oberschicht, zugehörig betrachtet. Oft wird auch expliziert, dass diese Form vom „Aussterben“ bedroht sei. Dennoch ist diese Form des Basler Dialekts gerade im kulturellen Gut Basels, insbesondere in der Basler Fasnacht, fest verankert.

Das *Baaseldüütsch* wird oft als eine eigene, alltägliche und unmarkierte Form angesehen. Sie ist das Baseldeutsch, das von den meisten Baslerinnen und Baslern gesprochen wird und ist die moderne Varietät dieses Dialekts.

Fast überall in der Schweiz lässt sich ein Verlust an regionalen Ausprägungen des Dialektes feststellen. Traditionsbewusste Baslerinnen und Basler nehmen dies als Bedrohung für die lokale Identität wahr und befürchten den absoluten Verlust des Dialektes.

Obwohl das Standarddeutsch Teil der Schweizerdeutschen Kultur darstellt, wird es oft auf seine Funktion als Schriftsprache reduziert und der Dialekt als mündliche Umgangssprache definiert. Die mündliche Sprachkompetenz wird dadurch sehr eingeschränkt.

2.4. Die Kindergärten Basel-Stadt

Basel-Stadt hat sich als einer der ersten Kantone intensiv mit der Verwendung der Standardsprache im Kindergarten auseinandergesetzt und hat jetzt als einer der letzten Deutschschweizer Kantone den Sprachgebrauch der Lehrpersonen im Lehrplan geregelt.

In einer wissenschaftlichen Langzeitstudie³ wurden ab 2001 die Wirkungen des Standarddeutschgebrauchs in vier Kindergärten untersucht. Die guten Resultate führten zu weiteren Versuchen. In den Schuljahren 2006 bis 2008 wurde schliesslich die Verwendung der Standardsprache in 31 Kindergärten erprobt. Der Schwerpunkt lag beim Standarddeutsch, gleichzeitig wurde der Einsatz von Dialekt in verschiedenen Zusammenhängen, Sequenzen und unterschiedlicher Intensität weiterhin gepflegt. Ziel dieser Erprobung war, Erfahrungen zu sammeln, um geeignete Formen für die Festlegung der Umgangssprache im Kindergarten zu finden.

Eine externe Evaluation der Erprobungsphase zur Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten zeigte auf, dass rund 400 befragte Eltern und die involvierten Lehrpersonen von 31 Kindergärten gegenüber der Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten positiv eingestellt sind. Sie sind der Meinung, dass die Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten für die Kinder kein Problem darstellt, keinen Druck bedeutet und von den Kindern nahezu als Selbstverständlichkeit akzeptiert werde.

Auch Eltern und Lehrpersonen der Erprobungsphase konnten weder einen Verlust an Emotionalität noch an Kulturgut durch die Verwendung von Standarddeutsch ausmachen, wie zuvor befürchtet.⁴

Die Lehrpersonen ohne Erfahrung mit der Standardsprache sind eher skeptisch eingestellt. Dennoch sieht auch eine Mehrheit der Skeptikerinnen und Skeptiker einen Nutzen für die fremdsprachigen Kinder, während die Lehrpersonen und Eltern der Erprobungsphase auch einen Nutzen für die deutschsprachigen Kinder feststellen konnten.

³ Gyger, Mathilde: *Projekt Standardsprache im Kindergarten (PSS)*. Schlussbericht. Basel 2005.

⁴ Amsler, Felix; Simon Elisabeth: *Externe Evaluation Standard-Deutsch im Kindergarten*. Bericht zuhanden Leitung Ressort Schulen Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Basel 2008.

Parallel zur Publikation der Evaluationsergebnisse fanden an den Basler Kindergärten quartierbezogene offene Diskussionsrunden zum Thema statt. Viele Kritikerinnen und Kritiker signalisierten dabei eine steigende Bereitschaft zu einer Kompromisslösung, sofern ein bewusster Umgang mit der Sprachsituation, Standarddeutsch und Dialekt, in Basel angestrebt würde.

Dieser Umstand führte zum Erziehungsratsbeschluss und den Richtlinien im Rahmenkonzept des Departements von 2009 zur Umgangssprache im Kindergarten.⁵

2.5. Beschluss des Erziehungsrats Basel-Stadt

Der Erziehungsrat beschloss folgende Änderung des Lehrplans Kindergarten:

„Die Kinder werden in ihrer Bereitschaft zum Sprachenlernen sowohl durch regelmässige Verwendung der Standardsprache wie auch durch die Pflege des Dialekts unterstützt.“

Dialekt und Standarddeutsch werden in den Kindergärten Basel-Stadt als gleichwertige Sprachformen anerkannt und gefördert.

Mit der Verwendung von Standarddeutsch und Dialekt im Kindergarten werden Grundlagen für ein vertieftes Hör- und Sprachverständnis gelegt und eine Sensibilisierung für das Erleben weiterer Sprachen erreicht. Mit dem Einbezug der Sprachen aus ihrem Umfeld wird den Kindern zusätzlich die Möglichkeit geboten, vielfältige Spracherfahrungen zu machen.

Der Gebrauch von Standarddeutsch in allen Bereichen des Kindergartenunterrichts ermöglicht den Kindern einen frühen ungezwungenen Zugang zur späteren Schulsprache. Damit leistet der Kindergarten einen Beitrag zur sprachlichen Förderung aller Kinder. Insbesondere Kindern aus bildungsfernem Elternhaus oder mit Migrationshintergrund erhalten bessere Chancen.

Der gezielte Gebrauch des Dialekts im Kindergarten fördert und vertieft die Mundartkenntnis und stiftet lokale Identität. Die Kinder lernen Verse, Lieder, Geschichten und Bräuche aus Stadt und Region kennen. Damit leistet der Kindergarten einen Beitrag zur Weitergabe eines lebendigen Kulturguts.

⁵ vgl. Bericht des Regierungsrats zur formulierten kantonalen Initiative „Ja zum Dialekt“ an den Grossen Rat, S. 4-5 und vgl. Rahmenkonzept zur Umgangssprache an den Kindergärten Basel-Stadt. Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Bildung. Februar 2009.

Kinder dieser Altersstufe lernen Sprachen ganzheitlich über die Aktivitäten in der Gemeinschaft. Diese Art des Lernens braucht genügend Zeit. Am Anfang geht es um Hören und Verstehen. Damit die Kinder aus freien Stücken selbst zu sprechen beginnen und die Lehrpersonen eine gewisse Selbstverständlichkeit an den Tag legen können, sollen die Lehrpersonen durchschnittlich während mindestens der Hälfte der Unterrichtszeit Standarddeutsch sprechen. Die Sprachverwendung im restlichen Zeitanteil bestimmt die Lehrperson unter Berücksichtigung der Dialektförderung und der sprachlichen Zusammensetzung der Klasse. Die Kinder sind in ihrer Sprachwahl frei.

Ein bewusster Sprachwechsel ist wichtig, um eine Vermischung von Standarddeutsch und Dialekt möglichst zu vermeiden. Die Vermischung beider Sprachformen kann zu Verwirrung, insbesondere bei mehrsprachigen Kindern führen. Die Wahl der Unterrichtssprache sollte deshalb signalisiert werden.

Diese Regelung gilt gleichermaßen für die Förderung in allen Kompetenzen:
der Selbst-, der Sozial- und der Sachkompetenz.

Die Lehrpersonen berücksichtigen eine angemessene Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch. Die im Lehrplan verwendeten Begriffe „Sprache“ bzw. „Umgangssprache“ umfassen daher sowohl den Dialekt als auch das Standarddeutsch.

Zusammenfassend kann zur Zielseitung der Verwendung von Standarddeutsch im Kindergarten gesagt werden:

Es geht vor allem um eine positive Einstellung gegenüber dem Standarddeutsch sowie um die Förderung von Sprachfähigkeiten.

Für die Lehrpersonen gilt demnach:

- Ab Schuljahr 2009/2010 erfolgt der Unterricht in den Kindergärten Basel-Stadt sowohl in mindestens der Hälfte der Unterrichtszeit in Standarddeutsch als auch in Dialekt.

- Standarddeutsch soll in allen Unterrichtssituationen als Sprache der Verständigung und des Spiels erlebt werden können. Der Dialekt soll als Vermittler unseres Kulturguts in Liedern und Gedichten, aber auch als Sprache der Verständigung präsent sein.
- Die Kinder werden zum Gebrauch von Standarddeutsch angeregt, sind aber in der Wahl der Sprachform frei.
- Zur Orientierung der Kinder muss ein Wechsel von einer Sprachform zur anderen stets klar erkennbar sein.
- Das anteilmässige Verhältnis von Standarddeutsch und Dialekt wird nach den Bedürfnissen der Klasse ausgerichtet und kann während des Jahres variieren.

3. Umsetzung der neuen Sprachregelung im Kindergarten

3.1. Rahmenbedingungen der Schulleitung zur Umstellung auf Standarddeutsch im Kindergarten

Die Schulleitung hat zur Konkretisierung des Erziehungsratbeschlusses folgende Rahmenbedingungen festgelegt:

- Die Angaben der Lehrplanergänzungen des Erziehungsratsbeschlusses vom 16. 2. 2009 sind verbindlich: Während mindestens 50 Prozent des Unterrichts wird Standarddeutsch gesprochen.
- Bei der Sprachförderung für fremdsprachige Kinder (Deutsch als Zweit-sprache) soll die Unterrichtssprache Standarddeutsch sein (begründete Ausnahmen sind möglich)
- Reine Dialektsequenzen dürfen maximal 4 Wochen dauern (maximal dreimal im Schuljahr)
- Jeder Kindergarten erstellt ein Umsetzungskonzept zur Unterrichtssprache. Dieses wird zu Beginn des Schuljahres an die zuständige Quartierleitung abgegeben. Für das zweite Semester kann eine überarbeitete Version an die Quartierleitung eingereicht werden.

Diese Rahmenbedingungen gelten für die Umstellungszeit 2009/2010 und 2010/2011 und können eventuell noch eine Veränderung erfahren.

3.2. Rahmenkonzept der Schulleitung zur Verwendung von Standarddeutsch und Dialekt im Kindergarten

Für die Erstellung der lokalen Konzepte stellt die Schulleitung folgende Strukturen zu Verfügung:

Das Rahmenkonzept besteht aus drei Teilen (A, B, C). Neben statistischen Angaben zur Anzahl Kinder im ersten und im zweiten Kindergartenjahr und zur Anzahl Kinder mit Deutsch als Zweitsprache werden auch die Lehrpersonen in ihrem Arbeitspensum beschrieben.

A. Ausgangslage

In diesem Teil wird die Kindergruppe, d.h. die Gruppenzusammensetzung, Herkunft, Bildungssituation, Eltern, etc. und die Besonderheiten des Kindergartens (Projekte, Raumsituation, Anzahl Lehrpersonen, usw.) beschrieben. Aber auch die persönliche Einstellung der Lehrpersonen im Team zu Standarddeutsch und Dialekt sowie zu ihren sprachlichen Zielen im Kindergarten, werden dargestellt.

B. Eckwerte zur Verwendung von Standarddeutsch und Dialekt

Die Lehrpersonen können ihren Sprachgebrauch in der folgenden Tabelle nach Situation definieren.

Situation	Standarddeutsch	Dialekt	Umsetzung im KG
Geführter Unterricht			
Freispiel			
Exkursionen, Ausflüge			
Pausengespräche mit Kindern			
Einzelgespräche mit Kindern (Beratung, Trösten, etc)			
Förderunterricht			
Elternabende			
Elterngespräche geplant (z. B. Standort- und Einschulungsgespräche)			
Elterngespräche ungeplant, aber im Kindergarten (z.B. spontan nach dem Unterricht)			

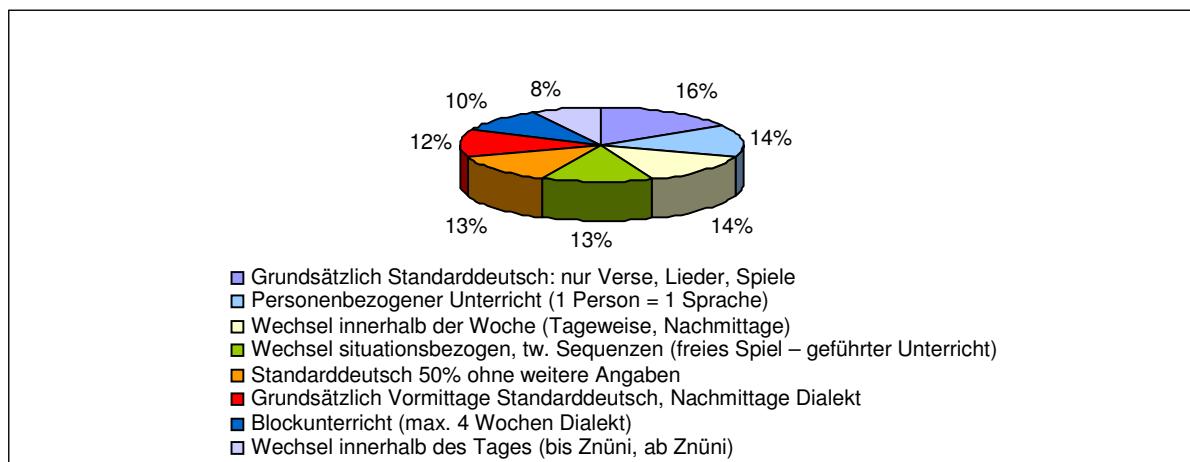
C. Umsetzung in den einzelnen Kindergärten

In diesem Teil geben die Lehrpersonen die konkrete Verteilung der Anteile Standarddeutsch und Dialekt im Unterricht, sowie ihre eigenen Absprachen zur Verwendung der zwei Sprachformen, im Team bekannt.

Das vorgesehene Mittel zur Unterscheidung von Dialekt und Standarddeutsch muss deklariert werden (bspw. ein Stofftier, das keinen Dialekt versteht). Und die Lehrpersonen sollen Aussagen zur Verwendung von Dialekt und Standarddeutsch in Bezug auf die Lehrplanziele und Inhalte des Sprachprofils formulieren.

3.3. Überblick zu den verschiedenen lokalen Konzepte

Ermittelt aus Angaben von 86 Kindergärten aus allen Quartieren von Basel-Stadt ergibt sich folgende Typologie:



Es lässt sich kein Konzepttypus festhalten, welcher vorherrschend ist.

Mit 16 Prozent sind die Kindergärten, die ausschliesslich Standarddeutsch als Unterrichtssprache verwenden und den Dialekt in Versen und Liedern integrieren am stärksten vertreten.

Der personenbezogene Unterricht (eine Person = eine Sprache) kommt nur in den Kindergärten in Frage, in denen die Förderlehrperson praktisch gleich viel Zeit im Kindergarten unterrichtet wie die Stammlehrperson. Dies ist aber doch in einigen Kindergärten das gewählte Konzept.

Der Wechsel innerhalb der Woche ist vor allem in den Kindergärten beliebt, in welchen die Lehrpersonen sich auf maximal 50 Prozent Standarddeutsch festlegen möchten.

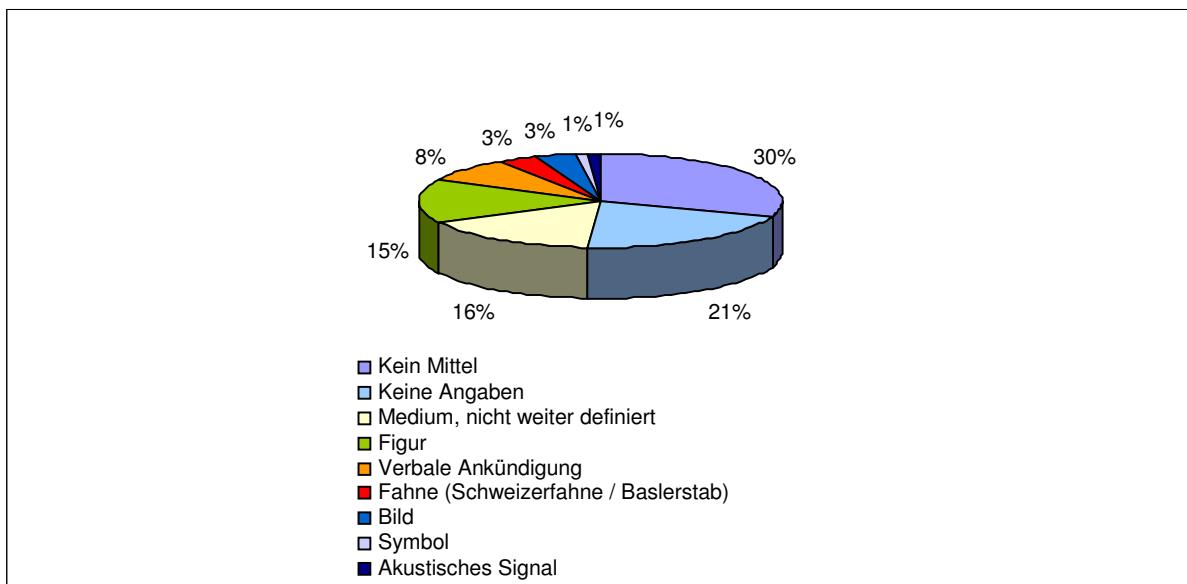
Der Wechsel innerhalb des Tages kann sowohl innerhalb eines Morgens stattfinden als auch zwischen Vormittag und Nachmittag. Beide Typen sind vertreten.

Das Konzept mit einem situationsbezogenen Sprachwechsel muss sich nicht an Unterrichtszeiten oder Tagen festmachen, sondern wird individuell angewendet.

So können alle Unterrichtssequenzen (geführter Unterricht, freies Spiel, Exkursionen, etc.) in beiden Sprachformen unterrichtet werden. Hier ist das Medium zur Sprachunterscheidung für die Kinder absolut notwendig.

Zum Blockunterricht und zum Standarddeutsch 50% ohne Angaben können keine Aussagen gemacht werden.

3.4. Verschiedene Mittel zur Sprachunterscheidung



Die meisten Lehrpersonen verwenden kein Mittel zur Unterscheidung zwischen Dialekt und Standarddeutsch. Dies kann mit den Konzepten zusammenhängen. So ist eine Unterscheidung bspw. beim personenbezogenen Konzept nicht notwendig.

4. Konkrete Einblicke in die Umsetzung

Damit ein konkreter Einblick in die Sprachverwendung im Kindergarten vermittelt werden kann, werden im Folgenden vier verschiedene Kindergartenbesuche dokumentiert, die an jeweils einem Morgen statt gefunden haben. Dies sollen keine Modellbeispiele sein, sondern einen Überblick über die Verschiedenheit der Konzepte geben.

Ausschlaggebend für die Auswahl sind die vier am häufigsten vertretenen Konzepte. Das Konzept mit Wechsel innerhalb der Woche und der Blockunterricht fielen von Anfang an für die Dokumentation weg, da die jeweiligen Besuche an einem Kindergartenmorgen stattfanden und somit die Konzept als Ganzes gar nicht erfasst werden konnten.

Die Lehrperson wird mit LP, die Förderlehrperson mit FLP abgekürzt.

4.1. Konzept Personenbezogen: eine Person = eine Sprache

Die Lehrperson spricht in diesem Kindergarten ausschliesslich Baseldeutsch; die Förderlehrperson Standarddeutsch. Diese Sprachaufteilung ist nur in den Kindergärten möglich, in welchen die Förderlehrperson praktisch gleich viele Stunden während des Unterrichts anwesen ist, wie die Stammlehrperson.

Die Kinder werden von der LP in Dialekt aufgefordert ins „Stübli“ zu kommen. Auch die FLP sitzt bei den Kindern im Stübli. Zu Beginn dieser geführten Unterrichtssequenz machen die Kinder ein Bewegungsspiel. Dann werden zwei verschiedene Lieder für den geplanten Laternenenumzug geübt. Die LP führt das Dialektlied ein und die Kinder singen alle gemeinsam das Lied. Dann singt die FLP ein Lied in Standarddeutsch vor. Auch dieses wird anschliessend geübt.

Beide Lehrpersonen besprechen die Sprachunterschiede der beiden Lieder mit den Kindern.

Bsp. Ladärne – Laterne

Dann darf jeweils ein Kind eines der beiden Lieder auswählen und mit den anderen singen.

Nach dem Üben der Lieder teilt sich die Kindergartenklasse auf. Ein Kind arbeitet mit der FLP an einem Blatt mit Schnecken; ein Kind bastelt mit der LP an seiner Laterne weiter. Die restlichen Kinder dürfen sich ein Spiel alleine oder zu zweit aussuchen. Bald ist auch schon Znuni-Zeit. Wieder versammeln sich die Kinder im Stübli und singen, nachdem die Znünimeister die Taschen verteilt haben den „Znüniblues“ in Dialekt.

Auch während dem Essen und der Pause draussen bleibt der Sprachgebrauch der beiden Lehrpersonen klar aufgeteilt und bereitet weder den Kindern noch den Lehrpersonen selbst Mühe. Die Kinder selbst sprechen ausschliesslich Dialekt, obwohl ca. 85 Prozent der Kinder fremdsprachig ist. Die meisten Kinder gehen aber ins benachbarte Tagesheim, wo sie Dialekt hören und sprechen.

4.2. Konzept ausschliesslich Standarddeutsch ausser in Versen und Liedern

Die Kinder stehen schon bereit, fest eingepackt in Skihosen, Winterjacken, Schal, Mütze und Handschuhe, das Znünitäschli über den Schultern. Es geht los Richtung Bus um auf die Eisbahn zu gelangen. Die LP ermahnen die Kinder zusammenzubleiben und auf den Verkehr zu achten.

Die Sprache während dieser Exkursion ist ausschliesslich Standarddeutsch. Die Lehrpersonen untereinander sprechen Dialekt.

Beim Anziehen der Schlittschuhe, Handschuhe und Mützen in der Garderobe und auch auf dem Eis ist die Sprache Standarddeutsch. Jedoch sprechen die Lehrpersonen weiterhin miteinander Dialekt:
„Är het scho so tolli Fortschritt gmacht. S'letscht Mol het är fascht nonig könne laufe, jetzt gohts aber eso guet.“ Sie wendet sich zum Kind selbst: „Gell, du hast richtig Fortschritte gemacht.“

Die Kinder tummeln sich fröhlich auf der Eisbahn.

Eine Primarschulklassie betritt das Eis. Die Primarschullehrperson sagt zu ihren Schülerinnen und Schülern: „Also, looset jetzt zue: bis am zääni könnet iir für euch faare, denn träffe mir uns wiider do und ässe z'nüni. Alles sowiit klar? Denn könnet iir jetzt go.“

Nur wenige Minuten später werden die Kindergartenkinder in Standarddeutsch zum Znüni gerufen.

Die Sprache der Schulklassie bleibt Dialekt, während in der Kindergartenklassie nur Standarddeutsch zu hören ist.

50 Prozent der Kinder in diesem Kindergarten sind fremdsprachig. Es fällt auf, dass die Kinder mehr auf Standarddeutsch antworten als in anderen Kindergärten, vor allem die Schweizerkinder. Es gibt jedoch auch einige die in Dialekt antworten. Ebenfalls anzutreffen, wie überall, ist eine Mischsprache (Dialekt und Standardsprache) der fremdsprachigen Kinder.

4.3. Konzept Sprachwechsel innerhalb des Tages

Im Kindergarten riecht es wunderbar nach „Grättimaa“. Ein grosser Tisch steht mitten im Raum und ist für das „Santiklausen-Znüni“ gedeckt.

Die Kinder werden im Dialekt begrüsst und nehmen im „Stübli“ Platz. Das Tageskind hat vor der Türe einen Sack gefunden und ihn in den Kindergarten gebracht. Es ist eine Papierrolle am Sack befestigt. Die Kinder vermuten, dass der „Santiklaus“ wohl da gewesen war und den Sack für sie gebracht hat.

Sie erzählen alle vom Nikolaus, der zu vielen von ihnen nach Hause gekommen war. Die LP spricht ausschliesslich Dialekt und singt mit den Kindern ein Lied. Dann setzen sich die Kinder auf den Boden im „Stübli“ und machen es sich für die Geschichte, die die LP erzählen möchte, bequem. Es ist eine Weihnachtsgeschichte, die auf Standarddeutsch vorgelesen wird, was die LP den Kindern ankündigt. Während der Erzählung sind einige Kinder so unruhig, dass die LP unterbrechen muss. Sie weist die Kinder in Dialekt zurecht. Auch Verständnis- und Zwischenfragen werden im Dialekt besprochen.

Nach der Geschichte wird der Sack vom Nikolaus wieder in den Kreis gebracht. Die LP liest nun den Kindern den Brief vor, den der Nikolaus geschrieben hat. Er hat nun extra in Standarddeutsch geschrieben, weil er gehört hat, dass im Kindergarten nun auch die Standardsprache verwendet wird. Die guten, aber auch die verbesserungswürdigen Dinge im Kindergarten werden aufgezählt. Die LP kommentiert den Brief immer in Dialekt.

Gemeinsam leeren die Kinder den Sack aus. Für jedes Kind gibt es Nüsse und Schokolade. Die Kinder setzen sich um den grossen Tisch zum „Santiklausen-Znüni“.

Es ist nun genau 9.45 Uhr und die LP wechselt vom Dialekt zum Standarddeutsch. So gestaltet sich das Klausenznüni in der Standardsprache, wobei die Kinder weiterhin den Dialekt gebrauchen.

Die LP will sich genau an die Zeiten halten, damit die 50 Prozent Standarddeutsch eingehalten werden können. So wird vor dem Znüni die Sprache gewechselt, denn in den Garderoben vor Mittag wird wieder Dialekt gesprochen. Dieser Kindergarten hat einen sehr geringen Fremdsprachenanteil.

4.4. Konzept *Situationsbezogener Sprachwechsel*

Der Morgen im Kindergarten beginnt in der Standardsprache. Dann werden die Kinder in den Kreis gerufen und die Sprache wird von Standarddeutsch auf Dialekt umgestellt. Dies hat einen besonderen Grund:

Der Kindergarten feiert heute gleich zwei Geburtstagskinder. Beide Kinder sitzen an einem Tisch. Sie haben jeweils fünf Kerzen anzünden dürfen, denn beide feiern ihren 5. Geburtstag. Zunächst verlassen sie den Raum, damit die anderen Kinder immer zu zweit „Tore“ bilden können. Die Geburtstagskinder werden gerufen und gehen durch diese Tore während die Klasse für sie singt.

Nachdem sie sich wieder an ihren Tisch gesetzt haben, kommt ein Kind nach dem anderen zu ihnen und spricht Geburtstagswünsche laut aus, die es sich für die Geburtstagskinder ausgedacht hat.

Ein Kind wünscht: „Ich wünsch dir gaanz viili Früünd und dass du tolli Gschänggli griegsch.“ Auch die Lehrpersonen gratulieren und formulieren ihre Wünsche. Dann werden die Kerzen ausgeblasen und die mitgebrachten Kuchen aufgeschnitten, verteilt und gegessen.

Beide Lehrpersonen, LP und FLP sprechen in der ersten Hälfte des Morgens Standarddeutsch. Nur untereinander finden Gespräche in Dialekt statt.

Das Ritual zum Geburtstag mit den Wünschen wird in Dialekt gestaltet, auch wenn die Geburtstagskinder beide fremdsprachig und im ersten Kindergartenjahr sind. Für

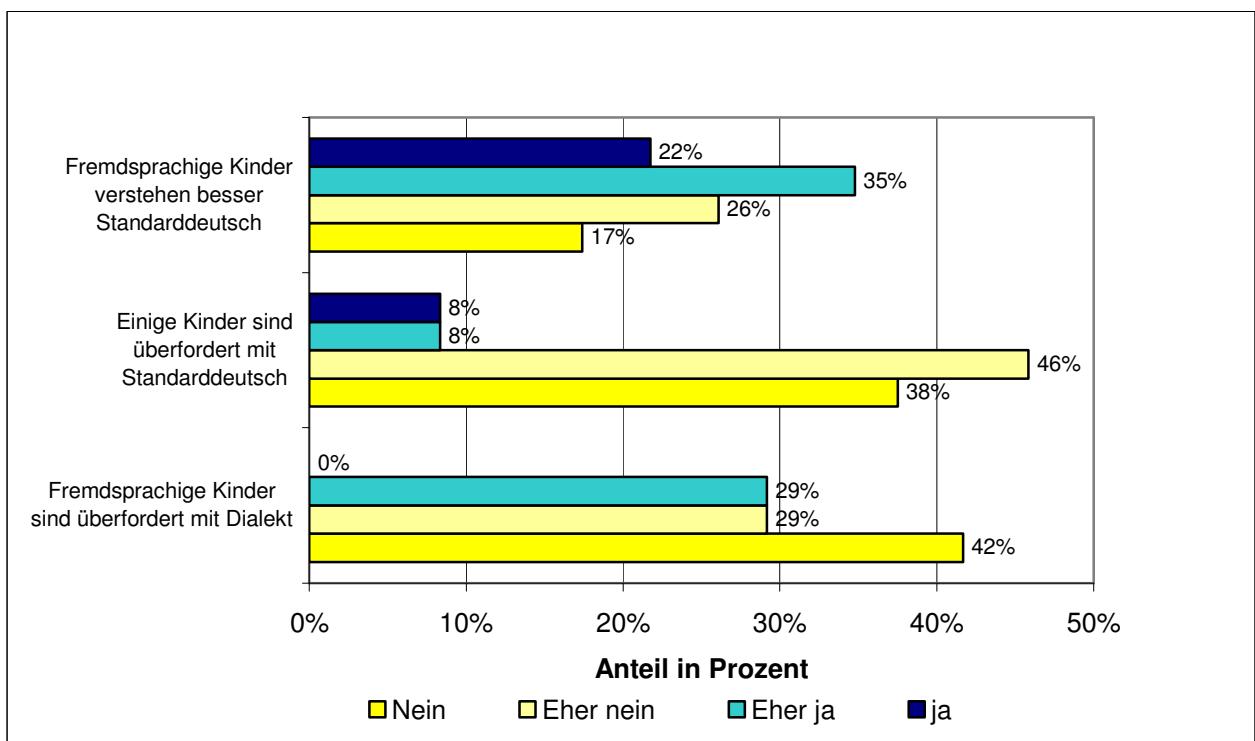
beide Lehrpersonen ist dies sehr wichtig, da sie das Feiern der Geburtstage in der Standardsprache ansonsten als eine künstliche Situation empfinden würden.

5. Sichtweisen der Lehrpersonen

Insgesamt konnten 24 Interviewbogen ausgewertet werden. Diese wurden von verschiedenen Lehrpersonen aus diversen Quartieren ausgefüllt.

Zudem wurden verschiedene Fragen in Gesprächen während den Kindergartenbesuchen diskutiert und beantwortet.

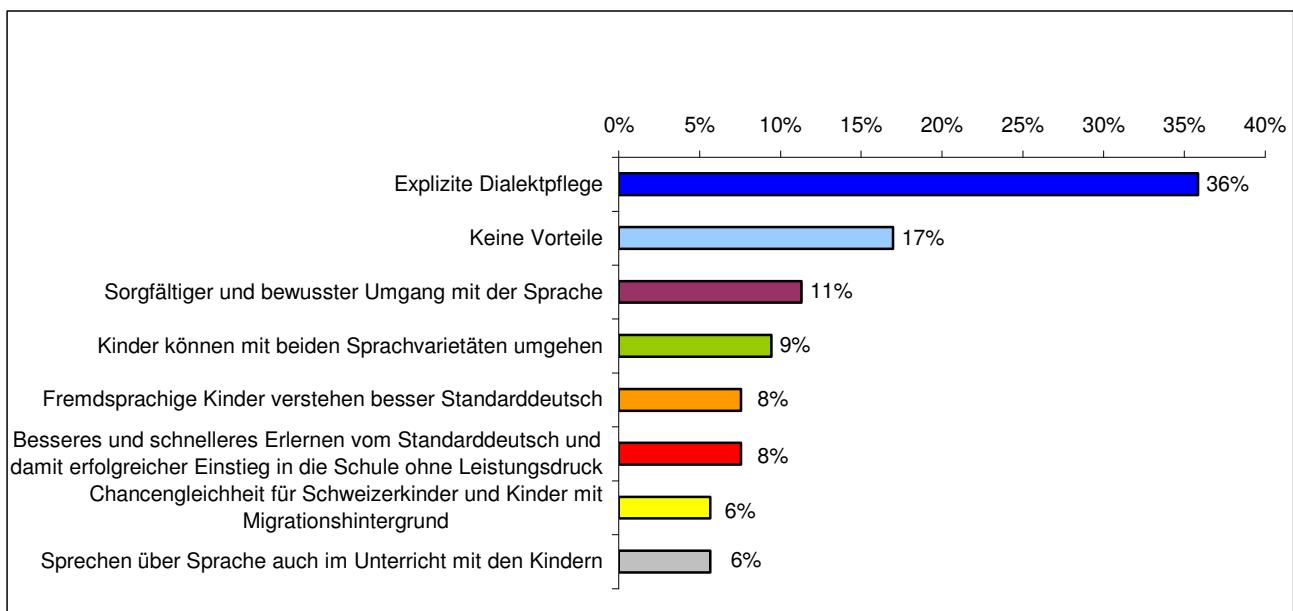
5.1. Das Sprachverständnis der Kinder



Fast die Hälfte aller befragten Lehrpersonen stellen fest, dass der Dialektgebrauch nicht als Überforderung für die fremdsprachigen Kinder zu sehen ist. Ebenso deutlich fällt die Antwort zur Frage nach einer Überforderung durch das Standarddeutsch aus. Hier sind nicht nur die fremdsprachigen, sondern auch die deutschsprachigen Kinder angesprochen.

Generell haben die Kinder keine Probleme mit dem Standarddeutschen. Diese Ergebnisse bestätigen die Erkenntnisse der externen Evaluation.⁶

5.2. Vorteile der neuen Regelung



Die Dialektpflege ist nach der neuen Regelung erstmals im Lehrplan integriert und festgelegt. Viele Lehrpersonen begrüssen diesen Entscheid und empfinden ihrerseits die Dialektpflege als notwendig.

Durch die neue Regelung gehen die Lehrpersonen viel bewusster mit der Sprache um und sprechen auch im Unterricht mit den Kindern über sie.

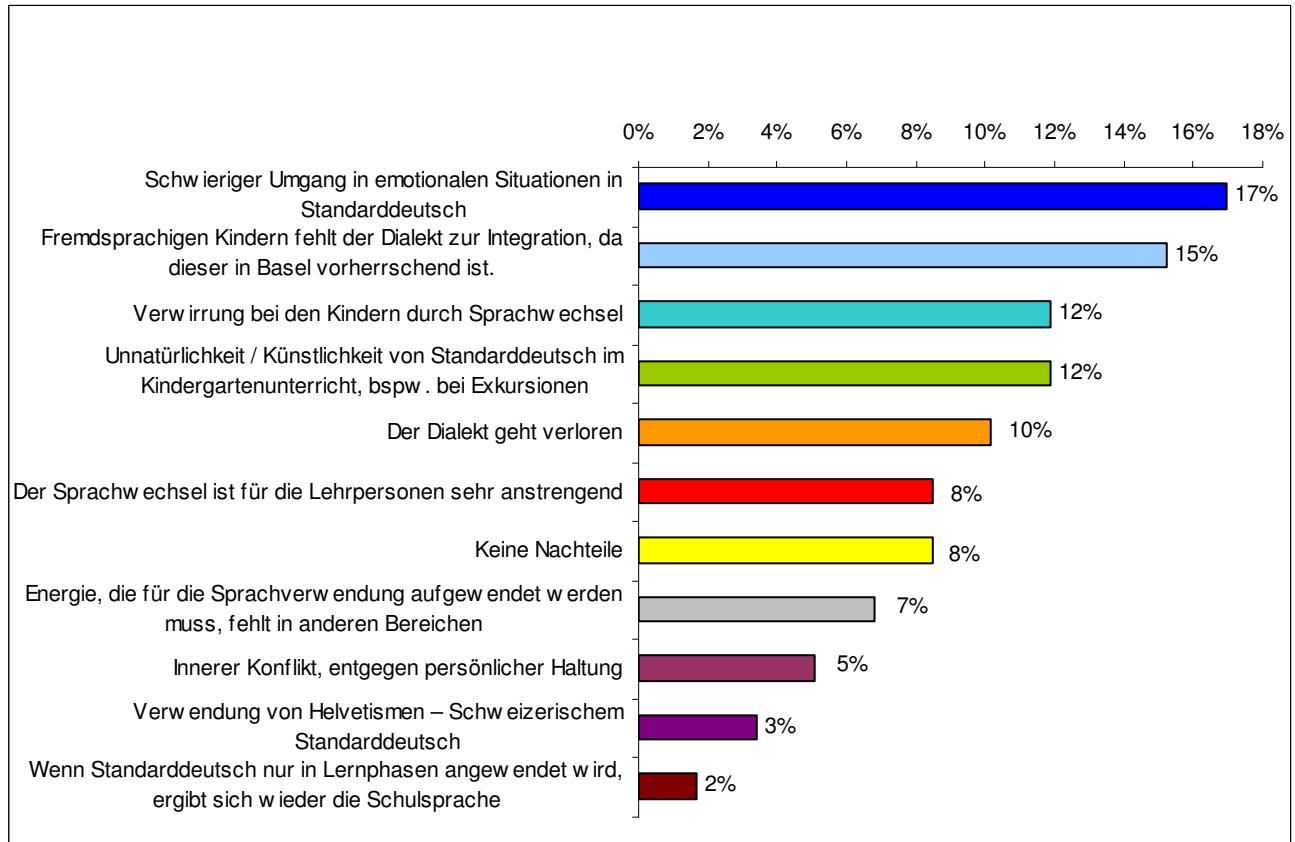
Die Vorteile betreffen mehrheitlich die Kinder. Sie profitieren in ihrem Sprachgebrauch von der neuen Regelung, sei es, dass sie mit beiden Varietäten umgehen können oder dass sie einen unverkrampften Zugang zur Standardsprache ohne Leistungsdruck erhalten und sich dies auch im Schulunterricht zeigt.

Auch hier werden die Ergebnisse der externen Evaluation bestätigt.⁷

⁶ Amsler, Felix; Simon Elisabeth: *Externe Evaluation Standard-Deutsch im Kindergarten*. Bericht zuhanden Leitung Ressort Schulen Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Basel 2008.

⁷ vgl Amsler, Felix; Simon Elisabeth: *Externe Evaluation Standard-Deutsch im Kindergarten*. Bericht zuhanden Leitung Ressort Schulen Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Basel 2008.

5.3. Vorbehalte der Lehrpersonen gegenüber der neuen Regelung



Die Mehrheit der Nachteile betrifft die Lehrpersonen selbst und weniger die Kinder. Mitunter wird eine Verwirrung der Kinder durch den Sprachwechsel festgestellt. Dies kann an den Konzepten liegen, die einen häufigen Sprachwechsel (bspw. innerhalb des Tages) vorsehen oder an fehlenden Unterscheidungsmedien. Festzuhalten ist, dass sich die Kinder und vor allem die Lehrpersonen an die neue Sprachregelung gewöhnen müssen.

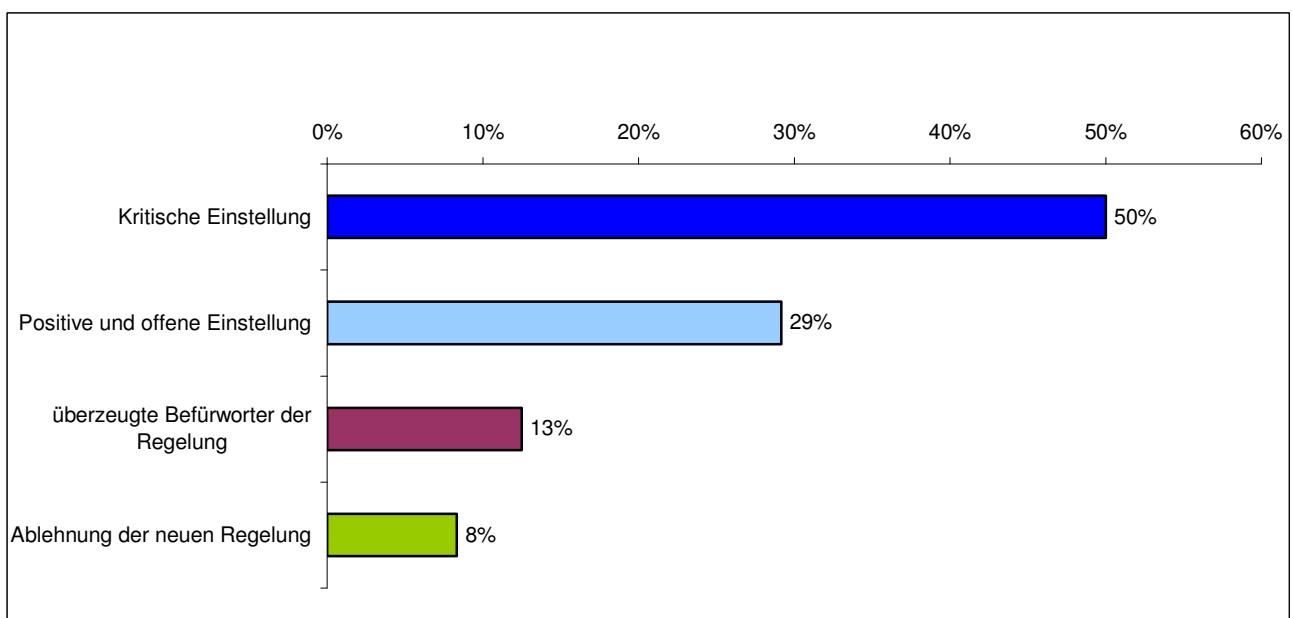
Für 17% der Befragten wird der Standarddeutschsprachgebrauch in emotionalen Situationen als Stolperstein angesehen. Ebenso wird die Verwendung der Standardsprache als unnatürlich oder künstlich empfunden. Dies liegt in den meisten Fällen an der Einstellung zur Standardsprache und zu dessen Gebrauch im Kindergartenalltag.

Die Befürchtung nach einer fehlenden Integration ist auch von der Einstellung abhängig. Man muss hier klar unterscheiden: Spielt sich die Integration hauptsächlich über das Leben in Basel ab, steht der Dialekt klar im Vordergrund. Ist aber auch eine erfolgreiche Berufsbildung wichtig für eine Integration, werden die schulischen

Leistungen und damit gekoppelt die Standardsprache als Schul- und Schriftsprache unerlässlich.⁸

Sichtbar wird auch die Angst vor einem Dialektverlust bzw. die Befürchtung, dass der Dialekt nur noch als Vers- und Liedersprache im Kindergarten dient.

5.4. Persönliche Einstellung zur neuen Regelung



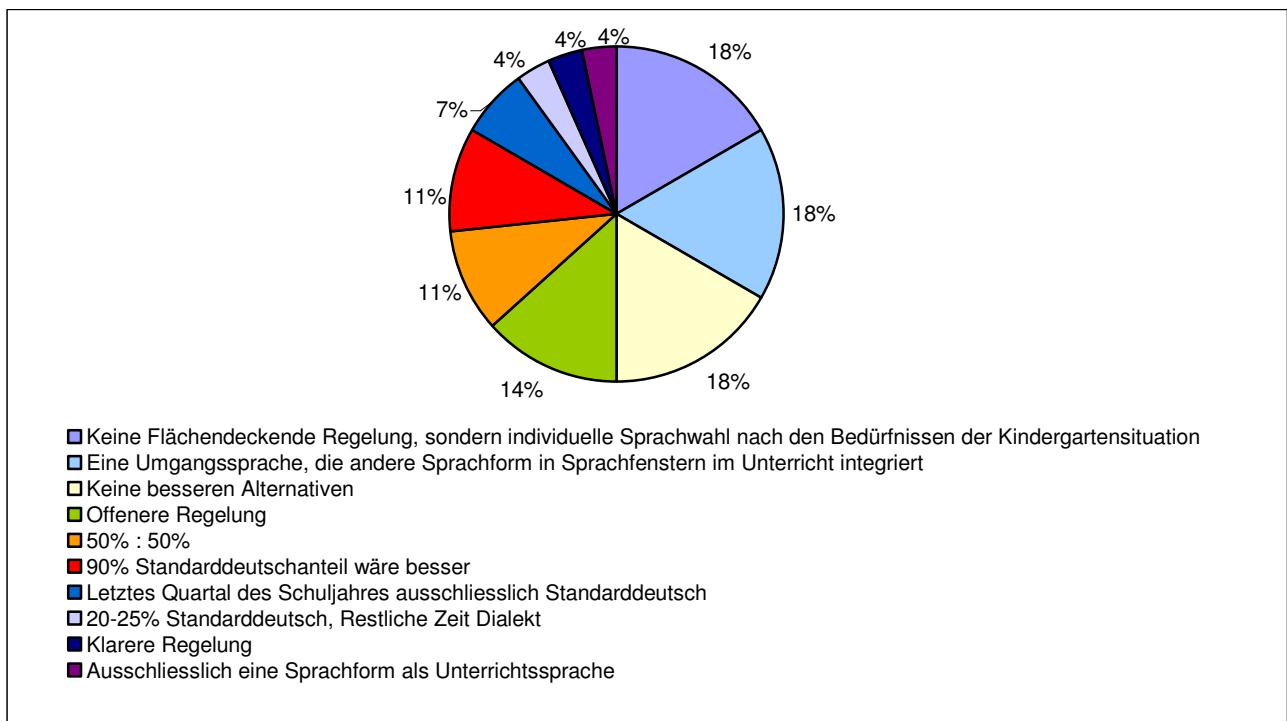
Die Hälfte aller befragten Lehrpersonen äussert sich kritisch zur neuen Sprachregelung und ist von ihrem „Sinn und Zweck“ nicht überzeugt.

42% der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner zeigt sich offen und positiv oder sind überzeugte Befürworterinnen und Befürworter der neuen Regelung und versuchen dies auch im Kindergarten zu vermitteln.

Eine Minderheit zeigt sich polarisiert. Man muss hier von Standardsprache-Befürworterinnen/Befürwortern und -Gegnerinnen/-Gegnern sprechen.

⁸ vgl. Sacco-Wolber, Rahel: *Die Integration fremdsprachiger Kinder im Kindergarten – Dialekt oder Standardsprache? Eine Untersuchung am Beispiel verschiedener Kindergärten in der Gemeinde Aesch, Basel-Landschaft*. Lizziatsarbeit. Basel 2008. S. 48-50.

5.5 Vorschläge für eine andere Regelung



Rund 18 Prozent der befragten Lehrpersonen sehen keine bessere Alternative zur aktuellen Regelung. 14 Prozent wünschen sich eine offenere Handhabung ohne Prozentangaben.

Weitere 18 Prozent bevorzugen eine Lösung, die sich individuell an die unterschiedlichen Voraussetzungen und Gegebenheiten in den verschiedenen Kindergärten anpasst (z. B. hoher Anteil fremdsprachiger Kinder).

Eine nächste grössere Gruppe tendiert zu einer Umgangssprache im Kindergarten (beide Sprachformen wurden genannt) mit Sprachfenster in der anderen Sprachform, das heisst Standarddeutsch als Unterrichtssprache mit Dialektfenstern oder Dialekt als Umgangssprache im Kindergarten mit Standarddeutschfenstern oder einem Block Standarddeutsch kurz vor den Sommerferien als intensive Vorbereitung auf die Schule. Auch dieser Blockunterricht wird von einigen Lehrpersonen favorisiert.

11 Prozent der befragten Lehrpersonen bevorzugen einen hohen Anteil an Standarddeutsch.

Viele der Vorschläge, obwohl sie auf den ersten Blick als neu erscheinen, lassen sich mit der Sprachregelung umsetzen:

- 50%:50%
- 90% Standarddeutschanteil
- Letztes Quartal ausschliesslich Standarddeutsch
- Keine besseren Alternativen

Einige Vorstellungen sind nur teilweise zu integrieren:

- Individuelle Sprachwahl nach den Bedürfnissen der Kindergartensituation
- Eine Umgangssprache mit Sprachfenstern

Gar nicht umsetzbar sind folgende Vorschläge:

- Ausschliesslich eine Sprachform
- Geringer Standarddeutschanteil von 20-25%, restliche Zeit Dialekt

6. Ansicht der Eltern

Vorausschickend muss festgehalten werden, dass die Meinung der Eltern weder durch Interviews noch durch Fragebogen zusammengetragen und analysiert worden sind. Lediglich die Lehrpersonen sind zur Reaktion ihrer Elternschaft befragt worden.

Das Kindergartenrektorat Basel-Stadt selbst registrierte gar keine Reaktion seitens der Eltern. Die meisten Lehrpersonen bestätigen dies ihrerseits.

Einige Rückmeldungen dazu:

„Die Eltern bei uns, sowohl die deutschsprachigen als auch die mit Migrationshintergrund, haben sich auf keine Art und Weise darüber geäusserzt. Sie haben die Weisung vorerst einfach angenommen.“

„Die neue Regelung ist von den Eltern einfach akzeptiert und gar nicht gross bewertet worden, weder positiv noch negativ.“

„Als wir vor drei Jahren begonnen haben mit Standarddeutsch als Unterrichtssprache, gab es kritische Stimmen. Die Angst oder Sorge, dass der Dialekt verloren geht, herrschte vor. Jeweilige Fragen konnten wir offenbar gut beantworten. Es gibt immer wieder Eltern, die Zweifel äussern. Sie sind dann aber wieder beruhigt, wenn sie unsere Antworten dazu hören. Zum heutigen Zeitpunkt gibt es keine Eltern die Bedenken angebracht haben. Es sind alle mit unserem Konzept einverstanden. Wir stellen jeweils das Konzept am ersten Elternabend vor.“

„Es ist unter den Reaktionen kein Unterschied festzustellen. Ob mit oder ohne Migrationshintergrund sind die Eltern grundsätzlich interessiert, wie wir die Standardsprache umsetzen. Da wir dies im Moment 50% zu 50% machen, sind die Reaktionen meist positiv ausgefallen oder es hat keine Rückmeldung gegeben.“

„Es sind nur sehr wenige Reaktionen auf die Umstellung bei uns eingegangen und diese waren aber positiv.“

„Bei uns im Kindergarten haben die Eltern die Umstellung zu 50% Standarddeutsch stillschweigend zur Kenntnis genommen. Einzig eine Schweizer Mutter fand es befremdend, wenn die Lehrperson auf Standarddeutsch in der Garderobe mit ihr gesprochen hat. Dies haben wir nun angepasst.“

„Bei uns gab es im Laufe des ersten Semesters 09/10 nur zwei spontane Rückmeldungen. Ein Elternpaar mit Migrationshintergrund war nicht sehr begeistert, dass im Kindergarten die neue Regelung in Kraft getreten ist. Sie haben ihre Kinder auch in der Absicht ins Tagesheim geschickt, dass sie möglichst schnell den Dialekt erlernen um besser integriert zu sein. Ein Schweizerisches Elternpaar war sehr befremdet.“

„Wir unterrichten seit bald 4 Jahren in Standarddeutsch. Am ersten Elternabend war der Widerstand der Eltern sehr gross. Die Eltern befürchteten einen Dialektverlust, hatten Angst um Basler Traditionen und Basler Liedgut. Eltern, die aus der Innerschweiz zugezogen waren, befürchteten, ihr Kind würde nie Baseldeutsch lernen. Spätestens nach einem Kindergartenjahr sind die anfänglichen Bedenken von Eltern zerstreut, weil sie die Freude ihrer Kinder an der gewonnenen Sprachkompetenz wahrnehmen. Sie bemerken auch, dass die Dialektkultur dabei nicht zu kurz kommt, traditionelle Lieder und Verse, Traditionen, wie Fasnacht, Herbstmesse, Vogel Gryff oder Santiglaus erleben und spielen wir weiterhin auf Baseldeutsch.“

In den meisten Fällen ist die neue Regelung demnach ohne grosse Reaktion akzeptiert worden. Dies kann verschiedene Gründe haben:

1. Es sind im Vorfeld bereits viele Diskussionen innerhalb der einzelnen Quartiere geführt worden. Somit wurde einiges schon erklärt.

2. Einige Eltern, die ev. auch kritisch oder ablehnend eingestellt sind, warten auf die Abstimmung über die Initiative: „Ja zum Dialekt“.
3. In den Kindergarten, die vorher standardsprachlich geführt worden sind, ist die Umstellung nicht so gross und trifft auf keinen Widerstand mehr.
4. Es herrscht eine offene, positive Einstellung gegenüber dem Standarddeutschen, da die Eltern die neue Sprachregelung nicht als Hindernis, sondern als Chance für ihre Kinder sehen.

Jedoch muss auch festgehalten werden, dass einige Lehrpersonen keine Angaben zur Elternmeinung machen wollten ohne diese direkt befragt zu haben.

Im Grossen und Ganzen decken sich aber die Statements mit denen aus der externen Evaluation, in der die Eltern direkt befragt worden sind.

7. Weiterbildungsangebote

Der Besuch einer Einführungsveranstaltung zur definierten Einführung von Standarddeutsch war für alle Lehrpersonen obligatorisch.

Das Weiterbildungsangebot, das die Lehrpersonen während dem Schuljahr begleitet, richtet sich nach Kompetenzen aus, die eine Lehrperson optimal entwickeln soll, um einerseits sprachliches Vorbild zu sein und andererseits die sprachlichen Kompetenzen der Kinder zu fördern. Dazu gehören:

- Sicherheit im Sprechen von Standarddeutsch: Selbstbeobachtung, Arbeiten an der eigenen Sprache, Spielen mit Sprache, Geschichten erzählen usw.
- Interesse und Freude an der Auseinandersetzung mit Sprachen und verschiedenen Ausdrucksweisen.
- Kenntnis der Grundlagen für einen optimalen Einsatz von Standarddeutsch und Dialekt im eigenen Kindergarten.
- Kenntnisse über Spracherwerb der Erst- und Zweitsprache
- Kenntnisse über Grammatik und Syntax des Standarddeutschen und Kenntnisse der entsprechenden Besonderheiten des Dialekts
- Wissen über Sprachdiagnostik und Sprachfördermassnahmen

In der folgenden Darstellung werden die Angebote an Weiterbildungen im Schuljahr 2009/2010 für die Lehrpersonen und die Teilnehmerzahlen bzw. Resonanz aufgelistet, die bereits durchgeführt sind:

Weiterbildungsangebote	Teilnehmerzahl	Warteliste
Hochdeutsch und Mundart im Kindergarten – didaktisch-methodische Impulse	18	
Hoppla – Huiii! Hochdeutsche Lieder von und mit Gerda Bächli	24	168
Hoppla – Huiii! Durchgeführt von einem Quartier	24	
Mit Bilderbüchern spricht's sich besser	20	7
Standardsprache leichtfüssig reden	12	3
Geschichten erzählen in Standardsprache im Kindergarten	8	
Erstsprache und Zweitsprache fördern	8	
Ein Sprachlernprogramm im Alltag finden oder mit einem vorgegebenen Sprachlernprogramm arbeiten	14	11
Die Entdeckung der Sprache: Entwicklung und Auffälligkeiten	25	40

Zusammenfassend lässt sich aus der Übersicht herauslesen, dass ein enormer Bedarf an hochdeutschen Liedern besteht. Ebenfalls eine grosse Zahl auf der Warteliste ist bei den Angeboten zur Anwendung von Sprachlernprogrammen und zur Entdeckung der Sprache im Hinblick auf die Entwicklung und Auffälligkeiten zu verzeichnen.

Das Erzählen von Geschichten im Standarddeutschen stellt im Gegensatz kein Problem dar und auch in der Sprachförderung werden die Angebote nur mässig genutzt.

Nach Daniel Schneider, Konrektor der Kindergärten Basel-Stadt, ist jede Umstellung von viel Optimismus sowie auch immer von grosser Skepsis begleitet. So stellt auch die neue Sprachregelung für einige Lehrpersonen ein Problem dar, sei es, dass sie sich nicht mit den persönlichen Ansichten vereinbaren lässt, oder dass sie einen Mehraufwand, auch in Form von Weiterbildungen in den ersten Jahren bedeutet.

8. Förderung des Basler Dialektes und der Basler Kultur

Neu ist auch ein Faden zur Bürgergemeinde, zur Christoph Merian Stiftung, zur GGG, zu den Zünften, zum Fasnachtscomité und zum Deutschen Seminar geknüpft worden. Ziel war es zu prüfen, ob diese Institutionen bei der Ausgestaltung des Unterrichts in Dialekt mitwirken und auf diese Weise einen konkreten Beitrag an die Dialektpflege leisten können.

Bei einer ersten Begegnung zeigten alle Beteiligten grosse Bereitschaft dazu. Dies ist ein Zeichen, dass der Dialekt in Basel einen hohen Stellenwert besitzt.

8.1. Bürgergemeinde Basel-Stadt

Die Bürgergemeinde der Stadt Basel ist die grösste Bürgergemeinde der Schweiz. Rund 50 000 stimmberechtigte Baslerinnen und Basler leben in Basel und gestalten die Zukunft der Stadt aktiv mit. Mit den Institutionen Bürgerspital, Waisenhaus und den zentralen Diensten werden überwiegend soziale und gemeinnützige Dienstleistungen erbracht, die allen Einwohnerinnen und Einwohnern der Stadt Basel zu Gute kommen.

Sie ist für die Einbürgerungen zuständig und wacht über die Christoph Merian Stiftung und über die Zünfte.

8.2. Christoph Merian Stiftung

Die Christoph Merian Stiftung ist eine unabhängige, öffentlich-rechtliche Stiftung und steht unter der Aufsicht der Bürgergemeinde Basel-Stadt. Mit ihrem jährlichen Ertragsanteil von rund 4,5 Millionen Franken engagiert sich die Bürgergemeinde der Stadt Basel zusammen mit der Christoph Merian Stiftung in den Bereichen Soziales, Natur und Umwelt sowie städtische Kultur. Dem Stifterwillen entsprechend ist die Stiftung dem Nutzen der Gesamtbevölkerung, der Unterstützung sozial Schwacher und der Achtung gegenüber Natur und Umwelt verpflichtet. Mit den vielfältigen Projekten setzt sie sich für das Wohl der Menschen in Basel ein.

Die Christoph Merian Stiftung würde das Projekt wie folgt unterstützen:
Publikation eines Buches mit Basler „Värsli“ von heute (im Christoph Merian Verlag) mit verschiedenen Inhalten:

„Värsli zum Jahresablauf, z.B. Vogel Gryff, Fasnacht, Frühling, Sommer, Herbstmesse bis zur Weihnacht“.

Hierbei ist der Stiftung ein zeitgemässer, verständlicher Dialekt sehr wichtig.

8.3. Die Basler Zünfte und Gesellschaften

Die Basler Zünfte und Gesellschaften stehen unter Aufsicht der Bürgergemeinde Basel. Mit grosser sozialer Kompetenz tun sie viel Gutes für die Stadt Basel. Sie pflegen zukunftsorientiert baslerische Tradition. Rund 4'500 Personen engagieren sich in den Basler Zünften und Gesellschaften. Sie leisten einen Beitrag zum Gedeihen und zur Attraktivität Basels.

Die Basler Zünfte stellen folgende Materialien zur Pflege des Basler Dialekts und der Basler Kultur zur Verfügung:

- Diverse Märchen-CD's
- Diverse Videos und DVD über den Vogel Gryff
- Diverse Bücher
- Internet: www.zuenfte-basel.ch
- Demo Material zum Vogel Gryff

Vor allem die Märchen-CD's sind für die Kindergartenstufe bestimmt, die anderen Vorschläge eher für Kinder im Primarschulalter.

8.4. GGG, Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Die GGG ist eine private, sozial und kulturell tätige Institution und Dachorganisation im Dienste des Gemeinwesens. Ihr gehören zurzeit rund 90 Organisationen an, in denen zusammen über 1'100 Personen freiwillig und ehrenamtlich sowie über 2'200 beruflich tätig sind.

Die GGG motiviert Menschen zur Mitarbeit im Dienste des Gemeinwesens. Deshalb wird die Arbeit in der GGG, soweit sinnvoll, ehrenamtlich geleistet. Dies gilt insbesondere für den Vorstand, die Kommissionen, die Stiftungsräte sowie die Delegierten. Dort, wo ausführende Arbeiten bezahlt erbracht werden, sorgt die GGG für arbeitsmarktgerechte Anstellungsbedingungen. Die Gesellschaft betreibt mit eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verschiedene Institutionen in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Soziales, Jugend, Betagte und Kultur. Zudem leistet sie finanzielle Beiträge an unterstützungswürdige Projekte und Ideen.

Die Idee der GGG ist es, eine Dialektecke in den Bibliotheken einzurichten.

Diese kann eventuell in der Hauptstelle Schmiedenhof umgesetzt werden.

Hier könnte eine Dialektecke für Erwachsene entstehen. Im Kinderbereich würde der Bestand von Mundartmedien wird ergänzt und speziell gekennzeichnet und zum, Bereich „Mundart“ zusammengefasst.

8.5. Das Fasnachtscomité

Das Fasnachtscomité ist seit den 1960-er-Jahren als Verein konstituiert, ist, unter vielen anderen Aufgaben, für die Organisation des Cortège am Fasnachts-Montag und -Mittwoch sowie die Schaffung der Rahmenbedingungen für die ganze Fasnacht verantwortlich.

Auch in der Nachwuchsförderung ("die erschi Lektion"), dem Durchführen von Kursen für Larvenkaschieren und -malen, für Laternenmalen sowie für Trommel- und Pfeiferinstruktoren und für Informationsanlässe für Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger in Basel ist das Comité tätig.

8.6. Das Deutsche Seminar der Universität Basel

Das Deutsche Seminar gehört zur Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel.

Zu den verschiedenen Fachrichtungen, die im Deutschen Seminar beherbergt sind, gehören die Deutsche Literaturwissenschaft, die Mediävistik und die Deutsche Sprachwissenschaft.

Innerhalb der deutschen Sprachwissenschaft werden unter der Leitung von Prof. Dr. Annelies Häcki Buhofer in verschiedenen Projekten Dialektforschung betrieben, auch zum Baseldeutsch (z.B. Baseldeutsches Wörterbuch).

Folgende Beiträge kann sich das Deutsche Seminar zur Dialektpflege vorstellen:

- Textkorpus Dialekt für den Kindergarten,
- ev. Weiterbildungsangebot für Lehrpersonen: „Helvetismen in deutschen Sprache“ oder „Schweizerisches Hochdeutsch“

9. Zusammenfassung – Fazit

Die Umsetzung der neuen Sprachregelung stellt vor allem für die Lehrpersonen eine grosse Herausforderung dar und wird einige Zeit brauchen bis sie im Kindergartenalltag gefestigt und verankert ist. Die Kindergärtnerinnen und Kindergärtner sind mit den verschiedenen Konzepten sehr gefordert, da sie diese immer wieder anpassen und neu überdenken müssen.

Es wird wahrscheinlich nie ein Konzept geben, dass optimal auf alle Kindergärten angewendet werden kann, denn es hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab: wie beispielsweise der Klassenzusammensetzung, der Lehrperson und der Ansicht der Eltern, usw. Die Vielfalt unendlicher Konzepte wie zum jetzigen Zeitpunkt erscheint nicht als sehr sinnvoll. Mit der Zeit werden sich einige Konzepttypen herauskristallisieren.

Als Vorteile der neuen Sprachregelung „mindestens 50% Standarddeutsch mit Dialektförderung“ werden vor allem die explizite Pflege des Basler Dialekts und der bewusste Umgang mit der Sprache an sich gesehen. Die Sprachumstellung für alle Kindergärten in Basel hat das Sprechen über die Sprache mit sich gebracht. Die beiden Sprachformen, die das Leben in Basel bestimmen, werden differenziert wahrgenommen und im Kindergartenalltag integriert. Die Umstellung stellt für die Kinder keine Schwierigkeit, sondern fördert das Sprachbewusstsein beider Sprachformen gleichermaßen.

Die Vorbehalte dagegen liegen meist im emotionalen Bereich. Einige Lehrpersonen haben Mühe sich in emotionalen Situationen in der Standardsprache auszudrücken. Diese können Anfangsschwierigkeiten sein, die sich aber im Verlauf der Zeit legen. Auch empfinden einige Lehrpersonen den Gebrauch des Standarddeutschen als unnatürlich und künstlich.

Die Frage nach der Integration wird sich in unserem Sprachraum, bedingt durch die spezielle Sprachsituation der Diglossie, immer wieder stellen. Spielt sich die Integration hauptsächlich über das Leben in Basel ab, steht der Dialekt klar im Vordergrund. Ist aber auch eine erfolgreiche Berufsbildung wichtig für eine Integration, werden die schulischen Leistungen und damit gekoppelt die Standardsprache als Schul- und Schriftsprache unerlässlich.

Rund die Hälfte der Lehrpersonen steht der neuen Regelung kritisch gegenüber. 42 Prozent der Kindergärtnerinnen und Kindergärtner befürworten die neue Regelung oder zeigen sich offen und positiv eingestellt.

Grundsätzlich ist jede Umstellung im Unterricht mit viel Skepsis und Ängsten verbunden. Die neue Sprachregelung braucht Zeit um richtig umgesetzt werden zu können, dies zeigt sich auch in den Anpassungen der Konzepte, die bereits getätigt sind oder auf das Schuljahr 2010/2011 getätigt werden.

Eine Begleitung und gleichzeitig eine kontinuierliche Analyse und Optimierung der Konzepte und auch die Realisierung der Dialektförderinstrumente sind notwendig und Voraussetzungen zum Erfolg.

Fraglich ist, ob eine Änderung der Sprachregelung zum jetzigen Zeitpunkt nicht ein Rückschritt bedeuten würde. Die intensive Beschäftigung der Lehrpersonen mit der Sprache und die Vorteile, die daraus für die Kinder entstanden sind, würden eventuell rückgängig gemacht werden.

Davon ausgehend, dass beide Sprachformen wichtig sind, sollte die Regelung beibehalten werden. Eine Überlegung wäre, nicht nur eine Obergrenze für das Standarddeutsch, sondern auch eine Untergrenze für den Dialekt zu formulieren und festzusetzen, um damit zu verhindern, dass die Dialektanteile zu gering ausfallen und der Dialekt auf eine *Lieder- und Verslispssprache* im Kindergartenunterricht reduziert wird.